

*Kirchen und Bekenntnisgruppen im Osten des Deutschen Reiches. Ihre Beziehungen zu Staat und Gesellschaft. Zehn Beiträge*, hg. v. Bernhart Jähnig und Silke Spieler, Bonn: Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, 1991. 260 S.

Im Oktober 1988 fand eine Historikertagung der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen statt, die die Beziehungen der verschiedenen Kirchen und religiösen Gruppen in den ehemaligen deutschen Ostgebieten zum Thema hatte. Ein Band mit zehn Beiträgen liegt jetzt vor.

Zusammen bieten die Aufsätze ein vielseitiges Bild der Geschichte der verschiedenen konfessionellen Gruppierungen, die in diesen meist unter preußischer Herrschaft stehenden Gebieten vertreten waren. Die preußischen Fürsten führten eine tolerante Religionspolitik, wonach die Koexistenz verschiedener Konfessionen keineswegs gehindert, sondern oft gefördert wurde. Die Toleranz in Preußen war nicht entstanden durch das Nichteingreifen der Obrigkeit in religiösen Fragen, wie in den ebenfalls als tolerant bekannt geltenden Niederlanden, sondern die preußischen absolutistischen Könige des 18. Jahrhunderts mischten sich aktiv in kirchenpolitische Angelegenheiten ein. Die Staatsräson forderte, daß der König großen Einfluß auf die Kirche behielt, die ein wichtiger Faktor für den Zusammenhalt seines Staates war. Es dauerte bis ins 20. Jahrhundert, bevor die Trennung zwischen Kirche und Staat vollzogen wurde.

In der preußischen Kirchengeschichte ist das Streben nach Annäherung der protestantischen (lutherischen und reformierten) Konfessionen ein wiederkehrendes Thema. Dies führte im 19. Jahrhundert zur Einführung der Union zwischen der lutherischen und der reformierten Kirche. Den Widerstand gegen diese Maßnahme, die der König auf Grund seines Summepiskopats durchführen konnte, schildert Werner Klän in seinem Beitrag über die Altlutheraner. Mit den Reformierten in Schlesien, die erst nach der Eroberung 1741 durch Friedrich den Großen Religionsfreiheit bekamen, beschäftigt sich Ulrich Hutter-Wolandt.

Die religiöse Vielfalt in den Ostgebieten war Folge der großzügigen Aufnahme politik der preußischen Könige. Von der Einwanderung meist verfolgter Gruppen wurde der Aufschwung dünnbesiedelter und von Kriegen und Seuchen heimgesuchter Gebiete erhofft. Wichtige Einwanderergruppen wie die Hugenotten und die Salzburger können hier nicht fehlen, aber auch die sich in Ostpreußen ansiedelnden Philipponen aus Rußland finden Beachtung. Der König sicherte den Immigranten verschiedenen Sonderrechte zu, darunter auch die Religionsfreiheit.

Zwei Autoren befassen sich mit der kirchlichen Situation außerhalb des preußischen Machtgebietes. Hans Hecker behandelt das Verhältnis zwischen Religion, sozialer Position und Politik unter den Einwohnern von Danzig. Die Lage der evangelischen Kirche in den Gebieten, die nach dem Versailler Frieden an die sich als katholisch verstehende polnische Republik kamen, beschreibt der Niederländer Bastiaan Schot.

Auch die Brüder-Unität gehört zu den Kirchen, die im deutschen Osten vertreten waren. Zwei Beiträge beschäftigen sich mit ihr.

Herbert Patzelt hatte die Aufgabe, die böhmischen Brüder zu behandeln - das Resultat kann leider nur als teilweise gelungen betrachtet werden. Er weiß zwar viel über die böhmischen und mährischen Auswanderer mitzuteilen, kommt jedoch oft nicht über die Schilderung einzelner Personen und Orte hinaus, ohne ein zusammenhängendes Bild darzustellen. In Patzelts Beitrag rächt sich die recht vage Umschreibung der »deutschen Ostgebiete«; an eine Präzisierung haben sich auch die Herausgeber in der Einführung nicht gewagt. Das sächsische Herrnhut oder Berlin kann man nur schwerlich zum deutschen Osten rechnen. Gerade in seiner Behandlung von Herrnhut begibt sich Patzelt auf Glatteis, wenn er z.B. den Ceylonmissionar David Nitschmann (1703-1779) mit seinem Namensbruder, dem Bethlehem-Mitbegründer David Nitschmann (1676-1758), gleichsetzt.

Der weithin größte Beitrag (fast ein Viertel des ganzen Bandes) ist der Aufsatz Guntram Philipps über die schlesischen Brüdergemeinen, der seinen Umfang nebst den vielen Abbildungen dem übergroßen Notenapparat zu verdanken hat. In Schlesien entstanden ab 1742 die fünf Herrnhuter Gemeinden Niesky, Gnadenfrei, Gnadenberg, Neusalz und Gnadenfeld. Der Aufbau der Herrnhuter Arbeit wurde vom preußischen König Friedrich dem Großen mit einer Generalkonzession unterstützt (25. Dezember 1742). Mit großer Sachkenntnis beschreibt Philipp die Entwicklung jener Gemeinden unter wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Gesichtspunkten. Aus den Herrnhuter Unternehmen entstanden große Firmen wie z.B. die Gruschwitz Textilwerke, die Maschinenweberei Th. Zimmermann und das Handels- und Bankunternehmen Meyerotto. In den Schulen und Internaten der Brüdergemeinen wurden Hunderte von Schülern erzogen. Philipp weist nach, daß die Internationalität der Brüdergemeine der wirtschaftlichen Entwicklung zugute kam, ein wichtiger Faktor bei der fortschrittlichen Gestaltung der Erziehungsarbeit war und auch andere Arbeitszweige befruchtete. Nebst der Musik und Diasporaarbeit in Schlesien und Polen beschreibt er die Bedeutung der Kriege des 18. und 19. Jahrhunderts für die Herrnhuter Gemeinden und den Einzug militärischer Erziehung in den Schulen. Für

die Gemeinden bedeuteten die Kriegshandlungen nicht nur Plünderungen und Kontributionen, sondern sie brachten auch wichtige wirtschaftliche Impulse, da die Brüder die Truppen beliefern durften und daher geschützt wurden.

Dieser Band bietet eine gute Übersicht über einige Aspekte der Kirchengeschichte in den ehemaligen deutschen Ostgebieten. Einige Autoren scheinen persönlich sehr mit ihrem Thema verbunden zu sein. Ihnen muß nachgesehen werden, wenn sie ab und zu ihre Objektivität und Wissenschaftlichkeit ablegen und eigene Erfahrungen durchschimmern lassen.

Zeist

Paul Martin Peucker

Paul Willibald Schaberg: *Die Geschichte der Brüdergemeine in Dresden 1721-1990*. Ein Überblick von Zinzendorfs Zeiten bis heute. Weitefeld (1992). 113 S. in Maschinenschrift. Selbstverlag

Der Anlaß zu dieser Arbeit liegt in der Lebensgeschichte des Verfassers. Bischof Paul Willibald Schaberg, langjähriger Präses der Brüderkirche in Südafrika, wurde 1900 in Dresden geboren und 1915 bei der ersten brüderischen Infirmation in Dresden eingeseget. Seine Eltern waren eine treibende Kraft bei der Gründung der Brüdergemeine im Jahr 1904.

Die Darstellung beginnt mit Zinzendorfs Aufenthalt in Dresden und zeichnet die Geschichte der ersten Sozietät bis 1852 kurz, sehr kurz nach (Kap. I, S. 6-10). Nach einer Unterbrechung in der brüderischen Arbeit, über deren Gründe sich der Autor nicht ausläßt, setzt die Betreuung der Dresdner Sozietät 1893 von Kleinwelka aus neu ein (Kap. III, S. 14-17). Im Jahre 1904 konnte eine »Filialgemeinde und Sozietät« gegründet werden (IV, S. 17-34). In diesem ausführlichen Kapitel kann der Autor neben den offiziellen Quellen (Diarien der Gemeinde Dresden, Jahrbuch der Brüdergemeine, Jahresberichte und Briefwechsel mit der Unitätsdirektion) auf Material aus der eigenen Familie zurückgreifen, das die Anfangszeit, auch mit allen Schwierigkeiten, besonders anschaulich schildert. Auch bei der Darstellung der weiteren Geschichte in den folgenden sechs Kapiteln liegt der Reiz und Vorzug dieser Schrift in den ausgewerteten Briefen und privaten Lebensläufen. Ein statistischer Teil (Kap. XIII), zu dem man Kap. II (Gemeindienen und Versammlungsstätten, S. 11-14) hinzurechnen möchte, beschließt die Darstellung. Dem Verhältnis der Diasporaarbeit in Sachsen zur Brüdergemeine Dresden wird mit gutem Grund ein eigenes Kapitel ge-